

Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein, und ich, der HERR, will ihr Gott sein, aber mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein; das sage ich, der HERR. Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen schließen und alle bösen Tiere aus dem Lande ausrotten, dass sie sicher in der Steppe wohnen und in den Wäldern schlafen können. Ich will sie und alles, was um meinen Hügel her ist, segnen und auf sie regnen lassen zu rechter Zeit. Das sollen gnädige Regen sein, dass die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen und das Land seinen Ertrag gibt, und sie sollen sicher auf ihrem Lande wohnen und sollen erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich ihr Joch zerbrochen und sie errettet habe aus der Hand derer, denen sie dienen mussten. Und sie sollen nicht mehr den Völkern zum Raub werden und kein wildes Tier im Lande soll sie mehr fressen, sondern sie sollen sicher wohnen und niemand soll sie schrecken. Und ich will ihnen eine Pflanzung aufgehen lassen zum Ruhm, dass sie nicht mehr Hunger leiden sollen im Lande und die Schmähungen der Heiden nicht mehr ertragen müssen. Und sie sollen erfahren, dass ich, der HERR, ihr Gott, bei ihnen bin und dass die vom Hause Israel mein Volk sind, spricht Gott der HERR. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Bilder und Vergleiche müssen treffend und bekannt sein, wenn sie den Zuhörern eine Hilfe zum Verständnis sein sollen. Am besten ist es, wenn solche Vergleiche aus dem unmittelbaren Alltag derjenigen entnommen sind, denen man damit etwas verdeutlichen will. Auch hierin ist Jesus ein wahrer Meister gewesen. Er wusste seine Zuhörer in ihrem Alltag abzuholen. In Gleichnissen predigte er den Menschen vom Himmelreich. So dienten ihm Feigenbäume, Getreidefelder und Weinberge, aber auch die Arbeit von Fischern und Bauern als Vergleiche. Seine Zuhörer wussten, wovon er redet, denn er redete mitten in ihr alltägliches Leben hinein. Am eindrücklichsten ist wohl das Bild von den Schafen und ihrem Hirten. Selbst heute, wo man nur noch wenige Schafherden über das Land ziehen sieht und der Beruf des Hirten auszusterben droht, versteht man noch, worum es in der Beziehung von Schafen und Hirten geht. Der gute Hirte, der sich für seine Schafe aufopfert, ist aber nicht erst von Jesus als ein Bild für den Glauben und die Gnade Gottes gebraucht worden. Schon das Alte Testament kennt diesen Vergleich, wie wir in unserem heutigen Predigtwort hören. Am Bild der Schafe und ihres Hirten verspricht uns Gott:

Ihr sollt meine Herde sein!

- I. Ich erwecke euch einen Hirten!**
- II. Der führt euch zu meinem Segen!**

Dieses wunderbare Versprechen gibt Gott den Israeliten durch seinen Propheten Hesekiel. Diese Verheißung gibt er seinem Volk in einer Zeit, in der das Volk Israel äußerlich und innerlich am Boden liegt. Es ist die Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Als Strafe für ihren Ungehorsam und für ihren Überdruß hat Gott Israel in die Hände des Nebukadnezars gegeben. Der Prophet hatte vor allem den Führern des Volkes Israel harte Worte zu sagen. Sie waren es, die Gottes Herde zerstreut haben. Sie sind ihrem Auftrag nicht nachgekommen. Nach eigener Ehre haben sie getrachtet und ihre eigenen Gedanken haben sie verkündet. Bevor Gott das tröstliche Versprechen unseres Predigtwortes gab, klagte er bitter über den Zustand des Volkes Israel und verurteilte diejenigen, die für das Volk Verantwortung trugen. Dem Propheten Hesekiel trägt er auf: „*Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde*

weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet.“ So klagt Gott, der in seiner Liebe nicht länger mit ansehen wollte, wie untreue Priester und Könige sein Volk zum Ungehorsam verleiten. Nun sollte diese Zeit ein Ende haben. Gott verspricht den Israeliten: *Ihr sollt meine Herde sein! Ich erwecke euch einen Hirten!*

Viele meinen nun, Gott spräche hier von der Zeit, in der die Israeliten nach Jerusalem zurückkehren durften. Wäre es so, dann hätten diese Worte des Propheten keine Bedeutung für uns. Doch wenn wir genauer hinsehen, dann kann die Zeit der Rückkehr nicht gemeint sein. Denn der Hirte, den Gott erwecken wollte, sollte ein ganz bestimmter sein. Gott spricht: *„Und ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein.“*

Hesekiel lebte viele Jahre nach der Regentschaft des großen Königs David. Die Zeiten, in denen Israel ein großes und mächtiges Volk war, waren längst vorbei. Wer sollte nun dieser David sein, von dem der Prophet sprach? Die Israeliten werden Hesekiel verstanden haben. Nicht David selbst würde ihr Hirte sein, sondern der Nachkomme, der aus Davids königlichem Geschlecht kommen würde. Auf den Davidsson waren alle Hoffnungen gerichtet. Er würde Israel wieder zusammenführen. Und weil Hesekiel von dem verheißenen Davidsson spricht, sind seine Worte auch für uns von größter Bedeutung. Denn wer wurde von seinen Mitmenschen als der Sohn Davids erkannt und angerufen? Schauen wir doch einmal ins Neue Testament. Dort lesen wir etwa, wie zwei blinde Männer Jesus von Nazareth mit den Worten anriefen: *„Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“* Und als Jesus auf einem Esel in die Stadt Jerusalem ritt, da riefen die Menschen: *„Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“* Und als Jesus im Tempel war, schrien sogar die Kinder: *„Hosianna dem Sohn Davids!“* Ja, Jesus Christus ist der Davidsson, den die Propheten des Alten Bundes gesehen haben. So ist er nun auch der gute Hirte, den Gott in unserem Predigtwort verspricht.

Worin wird sich Jesus als der verheißene Hirte von den Hirten unterscheiden, über die Gott so bitter klagen musste? Er wird tun, wozu er gesandt ist. Er wird seine Herde weiden und diese Herde mit seinem Leben beschützen. In allem wird er anders sein, als die Hirten, die sich bisher an der Herde Gottes vergangen haben. Er wird allein das Wohl seiner Schafe vor Augen haben und dabei sein Leben verlieren. Er wird das Verlorene suchen und das Schwache stärken. Das Verirrte wird er rufen und vor allen Feinden beschützen.

Ihr sollt meine Herde sein! Dieses Versprechen Gottes gilt uns! Gott hatte auch uns im Blick, als er diese Worte durch seinen Propheten Hesekiel sagen ließ. Jesus soll unser guter Hirte sein. Er selbst sagt ja zu den Menschen seiner Zeit: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.“

Jesus ist der Hirte, dessen Stimme all die folgen, die an ihn glauben. Seiner Stimme sollen wir folgen, denn so sagt Gott in unserem Predigtwort: „*Mein Knecht David soll der Fürst unter ihnen sein; das sage ich, der HERR.*“ Dem Wort eines Fürsten musste man gehorchen. Unser Fürst Jesus Christus ist aber ein Fürst, der uns weidet wie ein Hirte seine Schafe. Er ruft uns durch sein Wort. Diese Worte sind Worte der Liebe und Zuneigung. Daran, wie er sein Hirtenamt ausrichtet, sehen wir, wie ernst er es mit uns meint und dass er allein unser Bestes im Blick hat. Jesus ist der gute Hirte, den Gott uns erweckt hat. Ja, sein Versprechen hat Gott erfüllt. Ihr sollt meine Herde sein! Ich erwecke euch einen Hirten!
Und

II. Der führt euch zu meinem Segen!

„Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen schließen und alle bösen Tiere aus dem Lande ausrotten, dass sie sicher in der Steppe wohnen und in den Wäldern schlafen können. Ich will sie und alles, was um meinen Hügel her ist, segnen und auf sie regnen lassen zu rechter Zeit. Das sollen gnädige Regen sein, dass die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen und das Land seinen Ertrag gibt, und sie sollen sicher auf ihrem Lande wohnen und sollen erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich ihr Joch zerbrochen und sie errettet habe aus der Hand derer, denen sie dienen mussten. Und sie sollen nicht mehr den Völkern zum Raub werden und kein wildes Tier im Lande soll sie mehr fressen, sondern sie sollen sicher wohnen und niemand soll sie schrecken. Und ich will ihnen eine Pflanzung aufgehen lassen zum Ruhm, dass sie nicht mehr Hunger leiden sollen im Lande und die Schmähungen der Heiden nicht mehr ertragen müssen. Und sie sollen erfahren, dass ich, der HERR, ihr Gott, bei ihnen bin und dass die vom Hause Israel mein Volk sind, spricht Gott der HERR.“

Bei den Israeliten müssen diese Worte Freude und Zuversicht ausgelöst haben, als der Prophet Hesekiel sie sagte. Lebten sie doch als Gefangene in einem fernen und fremden Land. Waren sie doch ihres Heiligtums und ihres Landes beraubt. Nun aber durften sie im fernen Babel hören, dass Gott mit seinem Segen bei ihnen sein wollte. Es gab Hoffnung für sie! Mit herrlichen Vergleichen malte ihnen Gott eine Zeit und ein Leben unter seinem Segen vor Augen.

Da ist von seinem gnädigen Regen die Rede. Nun ist Regen für uns nicht unbedingt das, was wir uns in diesen Tagen wünschen. Wir sehnen uns eher nach Sonne und Wärme. Doch in den Ländern des Orients hat Regen einen solchen Seltenheitswert, dass er als ein Segen gesehen wird. Er lässt die wüsten Landstriche erblühen und sichert den Menschen eine Ernte, durch die sie vor Hunger bewahrt bleiben. Gnädige Regen verheißt Gott allen, die um seinen Hügel her versammelt sind. Ja, wer auf unserer Erde nach Nahrung für seine Seele sucht, der wird feststellen, dass es öde und trocken ist. Viele Menschen leiden unter der Not ihrer Seele. Sie suchen nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens. Sie suchen nach Hoffnung, die über die Zeit des Todes hinausreicht. Aber was sie finden, ist höchstens trockenes Heu oder bitteres Gras, von dem sie nicht satt werden. Menschliche Philosophien und Religionen gibt es heute unzählige. Sie sehen oft sehr verlockend aus und ziehen viele Menschen an. Doch wohin führen diese Weltanschauungen die Menschen? Sie führen sie auf viele Weiden, doch nicht zu dem Hügel Gottes, der uns heute in unserem Predigtwort verheißt wird. Dieser heilige Hügel ist die Nähe Gottes, aus der wir Menschen seit dem Sündenfall verstoßen sind. Ja, der Hügel Gottes ist ein

Vergleich für den Berg Zion, auf dem der Tempel Jerusalems stand. Dort im Tempel fanden die Israeliten Vergebung für ihre Sünden. Vergebung und damit die Freiheit von Schuld schafft wieder den Zugang zu Gott, der uns Menschen fehlt, seit wir mit Adam und Eva in die Wüsten dieser Welt getrieben wurden.

Nicht umsonst ist in unserem Predigtwort die Rede vom Frieden, den Gott seiner Herde verheißt. Was für einen Frieden? Den Frieden zwischen sich selbst und uns Menschen. Diesen Frieden erlangen wir allein durch und mit unserem Hirten Jesus Christus. Jesus hat Frieden geschaffen, indem er sein Leben für seine Schafe ließ. *„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“* Diese Worte Jesu waren keine leeren Reden. Mit seinem Leiden und Sterben am Kreuz hat er den Frieden geschaffen, von dem unser Predigtwort heute redet. Dieser verheißene Frieden gilt all denen, deren Hirte nun Jesus Christus ist und die damit zur Herde Gottes gehören. Jesus hat Frieden geschaffen und nun führt er uns in das Land, in dem die gnädigen Regen Gottes fallen.

Nun ist der Weg der Herde Gottes noch nicht bis zum Ziel gekommen. Viele Schafe seiner Herden haben das ersehnte Ziel noch nicht erreicht – auch wir. So lange wir aber noch auf dem Weg zu den verheißenen Segnungen Gottes sind, müssen wir unserem Hirten folgen und auf seine Stimme hören. *„Meine Schafe kennen meine Stimme“*, so sagt es Jesus. Woran erkennen wir seine Stimme? Nicht am Klang, sondern am Inhalt seiner Rede. An seinem Heilandsruf erkennen wir ihn, mit dem er uns immer wieder sein Leiden, Sterben und Auferstehen vor Augen führt. Sein herrliches Evangelium weist uns den Weg zu den verheißenen Pflanzungen, zu dem himmlischen Vaterhaus, in dem wir von aller Not dieser Welt befreit sein sollen.

Ja, lasst uns immer wieder lauschen, wo wir diesen Ruf unseres guten Hirten hören. Keiner sonst hat sich durch seine willige Hingabe in den Opfertod so sehr als guter Hirte erwiesen wie Jesus. Er ist gestorben, damit wir leben können und leben werden. Lasst uns diesen Ruf so sehr suchen, dass wir ihn auch in Zeiten größter Versuchungen und Anfechtungen hören können. Wir wissen alle nicht, welche Wege wir in unserem Leben noch geführt werden. So manche Tage werden wir uns fühlen wie in einem finsternen Tal, aus dem es keinen Weg mehr zur hellen Sonne gibt. Wie gut, wenn wir dann im Glauben an Jesus beten können: *„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“*

Ihr sollt meine Herde sein! Dieses Versprechen gibt uns Gott durch seinen Propheten Hiesekiel. In Christus hat er uns seinen verheißenen Hirten geschenkt. Nun lasst uns dessen Ruf folgen, damit wir auch den verheißenen Segen erlangen.

Amen.



1. Son - ne der Ge - rech - tig - keit,
ge - he auf zu un - srer Zeit;
brich in dei - ner Kir - che an, dass die
Welt es se - hen kann. Er - barm dich, Herr.

2. Weck die tote Christenheit / aus dem Schlaf der Sicherheit; / mache deinen Ruhm bekannt / überall im ganzen Land. / Erbarm dich, Herr.

3. Schau die Zertrennung an, / der kein Mensch sonst wehren kann; / sammle, großer Menschenhirt, / alles, was sich hat verirrt. / Erbarm dich, Herr.

4. Tu der Völker Türen auf, / deines Himmelreiches Lauf / hemme keine List noch Macht. / Schaffe Licht in dunkler Nacht. / Erbarm dich, Herr.

5. Gib den Boten Kraft und Mut, / Glaubenshoffnung, Liebesglut; / lass viel Früchte deiner Gnad / folgen ihrer Tränensaat. / Erbarm dich, Herr. Ps 126,5

6. Lass uns deine Herrlichkeit / ferner sehn in dieser Zeit¹ / und mit unsrer kleinen Kraft² / üben gute Ritterschaft. / Erbarm dich, Herr. ¹ 2.Mose 32,18f; ² Offb 3,8

7. Kraft, Lob, Ehr und Herrlichkeit / sei dem Höchsten allezeit, / der, wie er ist drei in ein, / uns in ihm lässt eines sein. / Erbarm dich, Herr. Joh 17,20f

T: Str.1.6. Christian David (1728) 1741; Str. 2.4.5 Christian Gottlob Barth 1827; Str. 3.7. Johann Christian Nehring 1704; neu gestaltet von Otto Riethmüller 1932 • M: Böhmen 1467, Nürnberg 1556; geistlich Böhmisches Brüder 1566